

ELSA WATSON
Ein Profi in Sachen Liebe

Buch

Seit ihr Exverlobter sie am Altar stehen ließ, ist Sam traurig und sehr misstrauisch gegenüber Männern im Allgemeinen und der romantischen Liebe im Besonderen. In ihrem Schmerz will sie andere Frauen davor warnen, sich romantischen Versprechungen hinzugeben. Eines Tages bekommt sie eine berufliche Anfrage: Man fordert sie auf, die Wahrheit hinter der berühmten Reality-TV-Show »The Love Dog« zu enttarnen. In dieser Sendung sorgt ein Hund dafür, dass sich diejenigen Menschen finden, die zusammengehören. Alles Lüge, vermutet Sam und lässt sich als Hundetrainerin anheuern, um einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Wo sie auch der attraktive Moderator der Sendung erwartet – und zwei unwiderstehliche Hundeaugen ...

Autorin

Elsa Watson lebt mit ihrem Mann, zwei Hunden und einer Katze auf einer Insel im Staat Washington (USA). Ihr Lebensmotto ist: »Jeder Tag, an dem man einen Hund streichelt, ist ein guter Tag!« Elsa Watson hat bei Blanvalet bereits erfolgreich den Roman »Hundekuchen zum Frühstück« veröffentlicht sowie die Weihnachtsgeschichte »Mitten ins Herz gebellt«, die exklusiv im E-Book erschien.

Von Elsa Watson bei Blanvalet bereits erschienen:

Hundekuchen zum Frühstück (38002)

Mitten ins Herz gebellt (E-Book 13046)

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.twitter.com/BlanvaletVerlag.

Elsa Watson

Ein Profi in
Sachen Liebe

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Sonja Hagemann

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»The Love Dog« bei Tor Books, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Februar 2015 bei Blanvalet, einem
Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2013 by Elsa Watson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by Blanvalet in der
Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung eines Motivs von Shutterstock.com

Redaktion: Susann Rehlein

ES · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-641-38342-9

www.blanvalet.de

*Für Lucky,
eine Seele von einem Hund*

 *Samantha*

Popcorn?

Hatten wir.

Plüschpantoffeln?

Auch.

Eine gehörige Portion Skepsis?

Na, und ob!

Ich ließ mich neben meiner Schwester Cassie aufs Sofa sinken und stellte den Fernseher genau in dem Moment an, in dem ein riesiges rosa Herz, bestehend aus kleinen Pfotenabdrücken, auf dem Bildschirm erschien. Schmalzige Musik ertönte aus den Lautsprechern. Jetzt zoomte die Kamera an einen zauberhaften Hund mit goldenem Fell heran, über dessen Kopf die Worte eingeblendet wurden, auf die wir schon gewartet hatten: *The Love Dog*

Cassie stieß ein Seufzen aus, das von Herzen kam.

»Jetzt mach mal halblang«, knurrte ich. Meine Katze Zephyr marschierte über Cassies Schoß und ließ sich dann auf meinem nieder.

Meine Schwester rollte mit den Augen. »Musst du immer alles miesmachen? Oder lernt ihr Anwaltsgehilfen so

was in der Ausbildung? Lass die Sendung doch erst einmal losgehen, bevor du sie in der Luft zerreißt. Ooh!« Cassie griff nach einem meiner Kissen. »Da ist er ja.«

Und da erschien er auch schon – der Präsentator der Show, Mr. Love Dog höchstpersönlich: Mason Hall. Er lächelte in die Kamera, als wende er sich an jeden einzelnen von uns Zuschauern, als wäre er mit uns fünfzehn Millionen vor den Bildschirmen auf Du und Du. Wahrscheinlich seufzten die Frauen in ganz Amerika bei seinem Anblick sehnsüchtig. Dabei sah er eigentlich gar nicht so toll aus, wie mir jetzt wieder auffiel. Seine Nase hatte auf der rechten Seite eine kleine Delle, und eine schmale weiße Narbe durchtrennte seine Braue. Der rotbraune Schopf war gekonnt verwuschelt und erinnerte an einen Surfer oder Extrem-Kletterer.

»Ich glaube, der kriegt auch langsam schütteres Haar«, bemerkte ich. Cassie schlug mit dem Kissen nach mir, und Zephyr zuckte mit den Ohren. Ich lachte, weil selbst mir tief in meinem Inneren klar war, wie albern ich mich gerade aufführte. »Was denn?«, fragte ich glucksend. »In drei Jahren muss er sich den Pony über die Glatze kämmen.«

Cassie warf mir einen finsternen Blick zu, kicherte dann aber auch los. Ich wandte mich wieder Mason zu, und ein kleiner widerwilliger Teil von mir musste zugeben, dass er trotz dieser Makel ein geradezu absurd attraktiver Zeitgenosse war. Was er vermutlich nur zu gut wusste.

Im Fernsehen stand Mason nun vor nachtblauem Himmel und hatte die Daumen jungenhaft in den Grtelschlaufen eingehakt. »Liebe«, erklärte er mit einem schiefen L-

cheln, »ist eine universelle Wahrheit. Wir alle sehnen uns danach, sie ist jedoch nur schwer zu finden oder gar zu halten. Und wie einst ein weiser Mann gesagt hat: Auch in der wahren Liebe läuft nicht alles glatt. Aber heute Abend wird uns Apollo hier bei *The Love Dog* Dinge zeigen, die man selbst gesehen haben muss, um sie zu glauben.« Er legte eine dramatische Kunstpause ein. »Heute Abend lernen Sie den Hund kennen, der gebrochene Herzen heilt.«

Die Kamera fuhr zurück und zeigte uns nun, dass Mason auf einer typischen Talkshow-Bühne stand, auf der man einen gemütlichen Samtsessel, ein rotes Samtsofa und auf einem winzigen Tisch einen Strauß gelber Tulpen arrangiert hatte. »Meine Damen und Herren, darf ich vorstellen ...«, verkündete er mit einer ausholenden Geste, »unser Liebeshund!«

Während die Musik anschwell, ließ ich das Kinn sinken und murmelte in meinen Kragen: »Wer schreibt bloß diese Texte?«

»Psst!« Cassie klebte förmlich am Bildschirm. »Da kommt er!«

Zephyr warf einen argwöhnischen Blick in Richtung Fernseher, als Apollo, der vierbeinige Star der Show auf der Bühne erschien. Er joggte mit federnden Schritten über den Teppich, und seine Mähne wehte dabei durch die Luft wie Farrah Fawcetts blonde Locken.

Als Mason ihn dazu aufforderte, sprang Apollo auf die rote Samtcouch und ließ sich dort nieder. Seine Pfoten baumelten herab, und er schaute, ohne zu zwinkern, in die Kamera.

Selbst ich konnte nicht abstreiten, dass er ein schönes Tier war. Ich hatte noch nie einen Golden Retriever mit so unfassbar hellem Fell gesehen. Mit Mason hatte ich so meine Probleme, aber gegen Apollo konnte man wirklich nichts sagen. Er hatte es verdient, ein Star zu sein.

Natürlich war er nicht wirklich ein »Liebeshund«, was auch immer das sein sollte. So etwas gab es genauso wenig wie den Liebeszauber unterm Mistelzweig oder Amor oder gute Feen. Das wusste ich aus eigener Erfahrung.

Während im Hintergrund vom Band ein Publikum johlte und Apollo bejubelte, ging Mason zu dem Hund rüber und kraulte ihm den Kopf, direkt unterm Ohr. Strahlend blickte Apollo zu ihm hoch – die beiden sahen aus wie alte Freunde. Ich zog eine Augenbraue hoch.

Im Blogger-Universum – einem meiner Lieblingsorte – wurde hitzig darüber spekuliert, ob Apollo wohl wirklich Mason gehörte. Ich glaubte es nicht, wie ich der Sendung generell kritisch gegenüberstand. Wahrscheinlich zogen sie diese kleine Nummer nur ab, um Masons Beliebtheit noch zu steigern. Denn wenn ihn der Hund anhimmelte, dann musste er doch ein toller Typ sein, oder?

»Das ist alles bloß ein großer Schwindel«, murmelte ich Zephyr zu.

Cassie erstarrte an meiner Seite. »Warum guckst du dir das überhaupt an, wenn du es für solchen Mist hältst? Im Ernst, das machst du jedes Mal!«

»Was denn?«

»Mir mit deinen Bemerkungen die ganze Show vermiesen.«

Ich sah Zephyr an, legte ihre Pfote auf einen meiner Finger und balancierte sie dort sanft. »Tut mir leid. Ich wollte dir nichts vermiesen. Gib mir doch mal das Popcorn rüber – das hilft mir dabei, den Mund zu halten.«

Was ich gesagt hatte, stimmte – ich wollte Cassie die Show wirklich nicht madig machen. Das war nur eine Begleiterscheinung meiner Berufung – nicht meines Berufs, bei dem ich mich in einer Anwaltskanzlei um den Papierkram kümmerte, sondern eine Begleiterscheinung dessen, was meinem Leben einen Sinn gab. Zusammen mit zwei anderen Frauen schrieb ich einen Blog, in dem ich vor der Illusion romantischer Liebe warnte, die unter einer Million Menschen vielleicht ein einziger auch wirklich erlebte. In unserem Blogger-Team war ich fürs Reality-TV zuständig. Ich schaute mir *The Love Dog* an, weil das eine der erfolgreichsten romantischen Fernsehsendungen war. Diese Show war der Feind. Wenn ihre Fassade durch mich nach und nach zu bröckeln begann, war schon die halbe Schlacht geschlagen.

Noch hatte ich meine Schwester allerdings nicht davon überzeugen können, dass *Der Liebeshund* Mist war. Cassie verlor sich nämlich gerne in Fantasien, vor allem, wenn es um Liebe und ein Happy End ging. Und das wollte ich ihr ja auch gar nicht nehmen, aber es machte mich wahnsinnig, wie naiv und verletzlich sie war. Ihr blindes Vertrauen in die Liebe hatte sie schon mehr als einmal in Schwierigkeiten gebracht.

In der nächsten Werbepause gingen Cassie und ich in die Küche rüber. Ich goss ihr ein Glas Wasser ein, gab eine

Zitronenscheibe dazu und schob ihr das Getränk über den Küchentresen zu, während ich mit der anderen Hand meine Absagen zur Seite schob. Cassie wusste, dass ich einige von meinen Kurzgeschichten losgeschickt hatte, aber ich war noch nicht dazu bereit, auch das Ausmaß meines Scheiterns preiszugeben.

»Also«, begann sie nun, nahm einen Schluck und strahlte mich an. »Was gibt's Neues?«

Die arme Cassie. Jedes Mal, wenn wir uns sahen, stellte sie mutig dieselbe Frage, obwohl ich doch immer wieder nur von der Arbeit, Zephyr oder dem Song zu berichten hatte, den ich zurzeit probte. Ich versuchte nämlich, alle Lieder aus dem *Beatles Songbook* auf meiner kleinen Gretschi-Gitarre zu lernen, und langweilte Cassie fast jede Woche mit meinen Ausführungen zu Themen wie die Akkordwechsel bei *Blackbird*. Aber dieses Mal war es anders.

»Du wirst nicht glauben, wer mir eine E-Mail geschickt hat«, verkündete ich und lehnte mich an die Theke. Ich hatte so lange darauf gewartet, darüber sprechen zu können, dass mein Puls jetzt zu rasen begann.

»Wer denn?« Cassie musterte mein Gesicht. »Warte mal. Nein!« Sie starrte mich an. »Auf gar keinen Fall! Das würde er nicht wagen, oder?«

»Und ob, er hat es gewagt. Richard. Kannst du das fassen?«

Cassie schüttelte den Kopf. »Was hat er denn geschrieben?«

Ich zuckte nur mit den Achseln, obwohl ich mich so gar nicht lässig fühlte. »Nicht viel. Er meinte, dass es ihm leid-

tut, wie das alles gelaufen ist, und dass er nur mal hallo sagen wollte und dass er sich fragt, wie's bei mir so aussieht. So was eben.«

»Es tut ihm leid?« Meine Schwester machte große Augen. »Es tut ihm *leid*?« Sie knallte das Glas auf die Theke. »Dieses Arschloch. Dieses absolute Oberarschloch!« Wasser schwappte auf den Tresen, als sie sich ihr Glas wieder schnappte und ihren Worten mit einem Fuchteln Nachdruck verlieh. »Unglaublich! Un-glaub-lich! Dieser Typ hat offensichtlich nicht das kleinste bisschen Anstand.« Sie lehnte sich vor und starrte mich an. »Macht es dich nicht fertig, Sam, dass du diesem Typen beinahe das Jawort gegeben hättest, um auf immer und ewig mit ihm verbunden zu sein?«

Ich nickte, ihre Empörung war Wasser auf meine Mühlen. »Ich weiß. Gruselig, oder? Und er hat in der Mail ganz zahm getan. Kannst du das fassen? Echt. Und dann hat er noch sein neues Forschungsstipendium erwähnt. Als ob mich das interessieren würde.«

Cassie schwang sich auf einen Barhocker, sie war immer noch ganz rot im Gesicht. Dann nahm sie ein Küchentuch und wischte kopfschüttelnd das Wasser auf, das sie verschüttet hatte. »Ich bin völlig perplex, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Aber was ist denn mit dir? Wie war es, das zu lesen? Was hast du gemacht?«

Ganz ehrlich? Ich war in meiner Wohnung Amok gelaufen und hatte eine halbe Stunde aus vollem Hals vor mich hingebüllt. Dann hatte ich meinen Computer mit zusammengerollten Socken bombardiert und die arme

Zephyr mit Verwünschungen für Richard und seine Familie in Angst und Schrecken versetzt. Zum Schluss hatte ich mich dann hingesetzt und die E-Mail nochmal gelesen.

»Ich hab sie gelöscht«, behauptete ich kühl und spreizte die Finger über einem Fleck auf der Theke. Vor meiner großen Schwester musste ich einfach Stärke und Überlegenheit vortäuschen. »Und ich werde auf keinen Fall antworten.«

»Ja, aber ist das alles? Du hast also keinen Virus auf seine Festplatte geschmuggelt? Oder seine gesamte Nachbarschaft in die Luft gesprengt?«

Wenn ich doch nur wüsste, wie so was geht. Ehrlich gesagt hatte ich mir die Nachricht ausgedruckt und sie dann mit großem Brimborium auf der kleinen Veranda meiner Wohnung in Flammen aufgehen lassen. Im Geranientopf waren immer noch Überreste der Asche zu finden. Vor dem Brandopfer hatte Zephyr eigentlich draufpinkeln sollen, aber sie gehörte leider nicht zu den Katzen, die sich was befehlen ließen.

»Richard ist für mich gestorben«, erklärte ich und hoffte, vornehm auszusehen, als ich an meinem Wasser nippte. »Dieses Kapitel ist abgeschlossen, und darüber bin ich unglaublich froh.«

Cassie schüttelte wieder den Kopf. »Du schreibst ja wenigstens. Du kannst Richard in eine deiner Geschichten einbauen und ihn tausend schmerzhaft Tode sterben lassen. Du könntest ihm die Eier abschneiden und sie Piranhas zum Fraß vorwerfen oder so.«

Ich stieß ein Seufzen aus. »Ja, vielleicht bin ich irgend-

wann so weit und kann was über ihn schreiben. Aber das wird noch eine Weile dauern.«

Cassie griff wieder nach ihrem Wasserglas. »Dann lass uns auf diesen fernen Tag anstoßen!«, sagte sie und prostete mir zu.

Die Sendung ging weiter, und wir erreichten die Couch gerade rechtzeitig, um Mason bei einem letzten Kraulen zuzusehen. Dann stand er auf und wandte sich wieder der Kamera zu.

»Apollo ist ein einzigartiger Hund – er ist Spezialist für gebrochene Herzen und gescheiterte Beziehungen. Er bringt jenen die Liebe zurück, die sie verloren haben. Heute Abend kümmert er sich um ein ganz besonderes Paar, das extra den langen Weg aus Colorado auf sich genommen hat. Ich möchte Ihnen Jonathan und Keisha Tate vorstellen.«

Jetzt wurden Mason und Apollo ausgeblendet, und es wurde eine Videocollage von einem kräftigen Football-Spieler-Typen und seiner dunkelhäutigen, glutäugigen Braut gezeigt. Da gab es Fotos, auf denen Jonathan bei der Hochzeit Keisha das Strumpfband abstreifte, Bilder von ihren Flitterwochen auf Hawaii, Schnappschüsse zusammen mit Freunden, einen Martini in der Hand.

»Jonathan und Keisha haben sich mit den besten Absichten auf das Abenteuer Ehe eingelassen«, erzählte uns Masons Stimme aus dem Off. »Sie versprachen, einander zu lieben und zu ehren. Aber in jeder Beziehung gibt es auch schwierige Momente, und das war bei ihnen nicht anders.«

Nun wurde eine Aufzeichnung eingeblendet, in der Jonathan und Keisha über den Abwasch stritten. Offenbar hatte sich Jonathan schon zum sechsten Mal davor gedrückt und hatte lieber Football geguckt.

Cassie schnaubte. »Da bin ich ja mal gespannt, wie Apollo das ändern will. Er kann Jonathan schlecht genetisch manipulieren, oder?«

Dann sahen wir ein Video mit Keisha am Telefon. Sie erzählte gerade, wie Jonathan seine schmutzigen Socken rumliegen ließ und am Wochenende immer vor dem Fernseher klebte und Football schaute. Dann schwenkte die Kamera zu Jonathan, der stöhnte: »Sie ruft jeden Tag ihre Mutter an, um sich über mich zu beschweren. Tag für Tag. Und nach diesen Gesprächen hat sie dann stundenlang schlechte Laune.«

»Na ja.« Cassie drehte sich zu mir um. »Dieses Problem hatten *wir* wenigstens nie.«

»Absolut«, stimmte ich zu. »Wir haben uns ja schon früh von Moms Rockzipfel gelöst.«

Auf dem Bildschirm brachte Mason Apollo hinaus zu einem hellen Strand mit einer Promenade, die ganz wie der Santa Barbara Boardwalk aussah. Dort sollte er das Paar kennenlernen. Wir sahen den Hund am Strand mit Keisha spielen, die ihm von ihrer Mutter erzählte. »Sie ist so einsam, seit Dad tot ist«, murmelte sie und strich Apollo über die seidigen hellen Ohren. »Es tut weh, diese Traurigkeit in ihrer Stimme zu hören. Und darüber würde ich so gern mit Jonathan reden, aber er glaubt ja, dass sich die Anrufe immer nur um ihn drehen. Gut, natürlich sprechen

wir auch über ihn, aber in Wirklichkeit geht es doch um etwas ganz anderes.«

Später warfen Jonathan und Apollo dann zusammen mit Mason ein paar Körbe. Wir hörten Jonathan sagen, dass er in letzter Zeit oft das Gefühl hatte, nie gut genug für Keisha zu sein. »Seit ihr Vater gestorben ist, habe ich ständig den Eindruck, dass sie mich mit ihm vergleicht. Und da schneide ich einfach schlechter ab.«

Als die Show wieder für Werbung unterbrochen wurde, ließ mich Cassies schweres Seufzen wissen, dass sie etwas auf dem Herzen hatte. Meine Schwester war alleinerziehende Mutter, also begann ich mit der offensichtlichsten Frage.

»Wie geht's den Kindern? Freut sich Lulu auf die Schule?«

»Sie ist total aufgeregt. Die Klamotten für den ersten Schultag hat sie schon vor Wochen ausgesucht. Oh, da fällt mir etwas ein.« Sie warf sich ein Stück Popcorn in den Mund. »Könntest du vielleicht am Freitag babysitten? Du müsstest nur auf Lulu aufpassen, Jacob ist bei seinem Vater.«

»Natürlich. Was steht denn an?«

Sie lächelte verschämt. »Ich hab eine Verabredung.«

Ich wollte mich ja für sie freuen – wirklich. Aber ich scheiterte schon an dem Versuch eines Lächelns. »Mit wem denn?«

»Er heißt Liam. Und verkneif dir bloß diesen Blick.« Sie rückte näher und gab mir einen Stups.

»Was denn für einen Blick?« Ich hatte eigentlich gehofft rüberzukommen, als wäre ihr meine Unterstützung sicher.

»Diesen Überfürsorgliche-kleine-Schwester-Blick. Ich

weiß ja, dass du keinem meiner Dates über den Weg traust. Aber bei Liam ist deine Sorge ganz unbegründet. Er hat nämlich einen Sohn und kennt also die Sorgen alleinerziehender Eltern. Wir werden bestimmt keinen Unsinn machen.«

Kurz zog ich in Erwägung, ihren zweiten Ehemann zu erwähnen, mit dem sie nach Las Vegas durchgebrannt war. Der war auch alleinerziehender Vater gewesen und hätte es besser wissen sollen. Aber so war Liebe nun mal. Sie verdrehte den Leuten den Kopf.

»Ich will einfach nur nicht, dass man dir wehtut«, verteidigte ich mich. Mir war schon klar, wie abgedroschen das war. Wie oft hatte ich das schon in Filmen gehört? Dass es von Herzen kam, ließ es nicht weniger platt klingen. Aber das war meine Rolle, ich war die hilfreiche Nebenfigur, die kritisch die Stirn runzelte, wenn die Hauptdarstellerin mal wieder ins Schwärmen geriet.

»Das weiß ich doch. Aber dieses Mal wird das wirklich anders«, behauptete Cassie zuversichtlich und mit verträumtem Blick. »Du wirst schon sehen.«

Zurück in der Sendung kam Apollo jetzt so richtig in Schwung. Die Show (die ohne Reklame gerade mal auf zweiundzwanzig Minuten kam) ging in die dritte Runde. Wenn Apollo das Leben von Keisha und Jonathan verändern wollte, dann jetzt oder nie.

Die nächste Begegnung hatte aber offensichtlich nicht er, sondern der Produzent der Show eingefädelt, es wurde nämlich Keishas Mutter aus Los Angeles für ein vertrauli-

ches Gespräch mit Jonathan eingeflogen, von dem wir zwei Minuten zu sehen bekamen. Dann unternahm Apollo mit Keishas Mutter einen Spaziergang am Strand und »half« ihr dabei, ein paar ältere Herren kennenzulernen. Wieder im Studio zeigte Mason diese Bilder Keisha, der ein Stein von der Größe des Himalaja vom Herzen fiel. »Mom sieht so glücklich aus. Gute Arbeit, Apollo!« Falscher Applaus vom Band wurde eingespielt. Ich rollte mit den Augen.

Jetzt kam Apollo mit einem Geschirrtuch im Maul auf die Bühne getrottet. Er ging damit zu Jonathan rüber und legte es ihm auf den Schoß. »Ich weiß, ich weiß«, lachte der Kandidat. »Und ich kümmerge mich auch ums Geschirr!«

Während die Zuschauer tobten, verließ Apollo das Set und kam mit einem Umschlag im Maul wieder zurück. Keisha warf einen Blick darauf und lehnte sich dann lächelnd zu Jonathan vor. »Das wird dir gefallen. Das sind nämlich Eintrittskarten für die Broncos gegen die Rams. Wenn du ab jetzt das Geschirr spülst, hab ich auch endlich mal Zeit, mir mit dir ein Football-Spiel anzusehen. Solange du mir nur alles erklärst.«

»Baby, wir machen dich zu einer Football-Expertin«, versprach Jonathan mit einem so breiten Grinsen, als hätte er gerade einen Touchdown erzielt.

Und so war zwischen ihnen plötzlich alles wieder in Ordnung.

»Na, ist das nicht süß?«, fragte Cassie. »Sie haben sich wieder vertragen. Sag mir doch mal bitte, was es daran auszusetzen gibt!«

Ah, da saß ich wirklich in der Zwickmühle. Hielt ich nun bes-

ser den Mund, weil ihre Frage rhetorisch gemeint war? Oder sollte ich sagen, was ich wirklich dachte? Ich zögerte und entschied mich für Ersteres, als sie auch schon weitersprach: »Ich frage mich, ob Apollo vielleicht auch David und mir geholfen hätte.«

»Nein, Cass, nein. Fang damit gar nicht erst an. Das war doch keine wirkliche Versöhnung.« Ich deutete auf den Bildschirm. »Man kann keine Ehe retten, indem man Trockentücher und Football-Tickets verteilt. Das ist Fernsehen. Echte Beziehungen kann man nicht in einer Sendezeit von zweiundzwanzig Minuten kitten. Du hast geheiratet und dich scheiden lassen, und zwar schon ...«

»Zweimal.«

»... zweimal. Du weißt, dass Beziehungsprobleme viel komplexer sind, es geht nicht darum, dass er nie das Geschirr spült und sie zu oft mit ihrer Mutter telefoniert. Das ist doch nur, was man von außen sieht. Unsinn, der fürs Fernsehen erfunden wurde. Wunderbar nach Drehbuch auswendig gelernt und meisterhaft einem Publikum vorgespielt, das nicht einmal anwesend ist.«

»Vorgespielt? Was soll das heißen?« Cassie starrte mich entsetzt an.

»Damit will ich sagen, dass Keisha und Jonathan vermutlich Schauspieler sind. Nette, arbeitslose Hollywood-Typen, die diese Rolle in der Realityshow nur zu gerne übernehmen. Mein Gott, es kann durchaus sein, dass die nicht einmal bezahlt werden. Die Publicity ist ja schon Tausende Dollar wert. Aber ich wette, dass die ganz genau wissen, wie man vor der Kamera agiert.«

Cassie presste sich das Kissen gegen den Bauch und wandte sich wieder dem Fernseher zu, wo jetzt eine Werbung für einen Scheidungsanwalt lief. »Ich schaue mir diese Show nie wieder mit dir an. Nie wieder. Du bist so zynisch, Sam. Dürfen sich die Menschen denn nicht von Zeit zu Zeit ihren Träumen hingeben? Was ist falsch daran, an die Liebe zu glauben?«

Ich zuckte mit den Achseln. »Ich denke einfach nur, dass nichts an dieser Show echt ist. Und nicht nur an dieser Show, sondern an allen anderen von diesen Liebesshows auch. *First Date. Der Verlobte. Sie liebt mich, sie liebt mich nicht.* Das ist alles völliger Schwachsinn und hilft den Leuten nun wirklich nicht weiter.«

»Nicht weiterhelfen?« Cassie schnaubte leise. »Das sind doch bloß Fernsehsendungen, die sind nicht dazu da, jemandem zu helfen.«

»Sicher. Aber sie verstärken die Sehnsucht nach diesem unerreichbaren Mythos, der da über unseren Köpfen schwebt.« Als sie mich verständnislos anstarrte, führte ich aus: »Die Liebe. Die Leute scheinen diesen ganzen Kitsch doch für bare Münze zu nehmen. Paare wie Keisha und Jonathan für echt zu halten. Ich beraube dich ja nur ungern deiner Illusionen, aber diese Pärchen bleiben nach der Show nicht zusammen.«

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Und woher willst du das wissen?«

Ich seufzte. »Liest du eigentlich nie unseren Blog?«

 *Apollo*

Ich starrte auf Lucas' Lippen, wedelte sanft mit dem Schwanz und versuchte zu verstehen, was er von mir wollte.

»Schnapp dir das Tuch und leg es Jonathan auf den Schoß. Jonathan, das ist der Mann.« Ich sah das Trockentuch an, dann Lucas und wieder das Tuch. Lucas roch nach Schweiß, mit einer metallischen Note, die von seiner Anspannung zeugte. Das machte mich auch nervös.

Er hielt mir das Küchentuch vor die Nase. »Hier, nimm schon.«

Ich nahm das Tuch, dann sah ich in die Richtung, die Lucas mir zeigte. Das war mein Lieblingsbereich auf dem Set, die Stelle mit den gemütlichen Sitzmöbeln, wo Mason und ich uns mit Leuten unterhielten. Ich sah Mason bei der Arbeit zu und vergaß für einen Moment alles, sogar das Trockentuch in meinem Maul. Wenn Mason sprach, hörte ihm einfach jeder zu. Er hatte so etwas Erhabenes an sich. Deshalb lauschten ihm die Leute auf der Bühne, aber auch die, die nicht im Rampenlicht standen. Selbst die mit den großen Kopfhörern und riesigen Kameraelementen hingen an seinen Lippen.

Ich war wirklich stolz darauf, so eng mit ihm zusammenzuarbeiten. Wenn wir nicht vor der Kamera standen, berührte mich Mason manchmal am Kopf oder am Rücken. Am Bauch allerdings nie, obwohl ich mir das doch so sehr wünschte, aber ich wollte es lieber nicht übertreiben. Außer mir berührte er sonst niemanden. Nicht einmal an der Hand. Aber mich fasste er an. Wir arbeiteten zusammen.

Eine neue Brise metallischen Geruchs rief mir Lucas in Erinnerung. Ich musste mich jetzt konzentrieren, ich musste das hinkriegen. Wieder starrte ich zu Lucas hoch und versuchte, seinem Gesichtsausdruck, seinem Tonfall und seiner Körperhaltung – dem ausgestreckten Arm – ein Kommando zu entnehmen, das ich vorher gelernt hatte. Angestrengt lauschte ich seinen Worten.

»Bring das Jonathan.« Er kräuselte die Lippen, als wolle er die Aufmerksamkeit auf seinen Mund richten. Sollte ich ihm das Tuch etwa zwischen die Zähne schieben? »Der Mann da drüben.« Lucas wandte sich von mir ab und starrte eindringlich auf seine Fingerspitze. Sollte ich ihm das Tuch über den Finger hängen? Es fallen lassen? Manchmal gehörte es zu meinem Job, Sachen fallen zu lassen. Aber dann wieder sollte ich sie irgendwo hinbringen. Oder sie behalten. So viele Möglichkeiten, so wenige Anhaltspunkte.

Inzwischen redeten die Leute auf den bequemen Stühlen nicht mehr. Von Zeit zu Zeit sah einer von ihnen zu uns her. Die Frau spielte mit ihren Haaren herum. Lucas' metallische Witterung wurde stärker. Ich sah meinen Trainer an – ich wollte das hier unbedingt hinkriegen. Für ihn. Er

hatte so üble Sachen durchgemacht – ich wollte ihm dabei helfen, sich wieder besser zu fühlen. Wenn wir das hier hinbekamen, dann würde er vielleicht auf dem Heimweg vor sich hinpfeifen, würde vielleicht etwas Schönes träumen und dann morgen lächelnd und mit einem fröhlichen Blaubeergeruch zur Arbeit kommen. Das wünschte ich mir für Lucas, aber dafür musste ich jetzt erst einmal verstehen, was er von mir wollte.

Ich hechelte eifrig. Lucas sprach mit Nachdruck. Ich machte einen Schritt auf ihn zu und hielt dann unsicher inne. Wenn ich das hier falsch machte, dann würde Lucas in seinem Unglück stecken bleiben – in einer Traurigkeit, bei der mir das Herz ganz schwer wurde. Ich machte einen weiteren Schritt. Und als ich dann zur gemütlichen Sitzecke rübersah, geschah das Wunder.

Mason ließ neben dem Sessel die Hand hängen (neben dem besten Sessel, dem größten, der nach ihm roch). Er sah mich nicht an, er sah die Frau und den Mann neben sich an, aber er wackelte mit dem Finger, als wollte er mich herlocken. Das war ein Hinweis. Mason, mein Kollege, half mir aus der Patsche.

Ich trottete zur gemütlichen Sitzecke rüber, und meine Fußballen waren feucht, weil ich mir solche Sorgen wegen Lucas machte. Mein Bauch war immer noch ganz angespannt, aber jetzt atmete ich locker durch die Nase, ich vertraute darauf, dass Mason mir den richtigen Tipp gab. Als ich näher kam, hielt ich inne und sah Mason an. Er rührte sich nicht, also konzentrierte ich mich mit aller Kraft darauf, ihm meine Gedanken zu senden: *Sag mir, was ich tun soll.*

Sag mir, was ich tun soll.

Sag mir, was ich tun soll.

Er bewegte sich nur ganz leicht, kaum eine Pfotenbreite, und deutete mit dem Kopf auf den anderen Mann. Die Hand neben dem Stuhl machte eine Bewegung in seine Richtung, so als würde er etwas zu ihm rüberschnippen. Ich atmete einmal durch. Zweimal. Dann ging ich das Risiko ein und legte dem Mann das Trockentuch auf den Schoß.

Augenblicklich entspannten sich alle. Die Frau kicherte. Die Gerüche veränderten sich, wurden wärmer, süßer. Ich setzte mich hin und wedelte mit dem Schwanz. Jetzt fühlte sich mein Bauch ganz warm an. Deshalb liebte ich meinen Job so.

Plötzlich hörte ich irgendwo im Hintergrund ein Quietschen, und meine Ohren schossen in die Luft. Quietschspielzeug? War das etwa ein Quietschspielzeug? Erwartungsfroh zitterte meine Nase. Ich riss das Maul auf, um ein eventuell herbeifliegendes Quietschspielzeug aufzufangen. Aber dann hörte ich das Geräusch wieder, und es war nur ein knatschender Stuhl.

Klick-klick. Klick-klick. Das hingegen war der kleine schwarze Kasten, den Lucas in der Hand hielt. Wenn er damit klickte, sollte ich zu ihm zurückkehren und mir neue Anweisungen abholen.

Ich starrte weit weg von Lucas auf eine Stelle am Boden und ignorierte das Geräusch. Was für ein faszinierender Fußboden. Er war aus glänzenden und schimmernden Holzstückchen ...

Klick-klick. Klick-klick.

Ich riss mich vom Fußboden los. Immerhin war ich ein Profi – und vor Lucas konnte ich mich sowieso nicht verstecken, er war immerhin mein Trainer. Also setzte ich mich widerwillig in Bewegung, so ungern ich den gemütlichen Set auch verließ. Als ich mich abwandte, legte mir Mason einen Finger auf den Rücken. Ich fühlte mich geehrt und hielt augenblicklich inne.

»Wir haben heute noch so einige Szenen vor uns, also gib dein Bestes, okay, Kumpel?« Ich sah, wie sich seine Lippen bewegten, achtete auf die Haut rund um seine Augen und darauf, wie er den Kiefer bewegte. Unter dem Gewicht seines Fingers lief es mir warm den Rücken hinunter. Er war ernst und sprach in ruhigem, ermutigendem Tonfall. Ich spürte, wie er mir Stärke verlieh. Wenn ich herausfinden konnte, was er von mir wollte, war die Sache so gut wie geritzt. Ich würde einfach alles für ihn tun.

Lucas ging mit schnellen Schritten und führte mich rasch den Gang entlang. Der metallische Geruch war so stark, dass ich kaum das Summen der Neonröhren oder das Klackern meiner Krallen auf dem Lineoleumboden bemerkte.

Dring! Dring-dring-dring!

Mit aufgestelltem Nackenfell fuhr ich zusammen und reckte den Hals, um den Ursprung des Lärms auszumachen, aber Lucas lief einfach weiter, während ich mich innerlich schüttelte und mich fragte, welches Geräusch wohl als Nächstes auf mich losgehen würde. Ich hasste diesen Flur. Unter der Decke führten Schläuche und Rohre ent-

lang, und jedes Mal, wenn ich dort langging, fauchte oder zischte es.

Rrrrrrrrumm-rrrrrumm.

Ich zuckte schon wieder zusammen, und meine Ohren zuckten heftig von einer Seite zur anderen. Dieses Geräusch kannte ich. Das war ein Motor, und zwar der eines großen Fahrzeugs. Ich musste mich jetzt wirklich konzentrieren. Der metallische Geruch aus Lucas' Richtung war schlimmer als je zuvor, und das zeugte von dunklen Wolken hinter seiner Stirn. Von bösen Erinnerungen. Während meine Ohren noch dem Motorengeräusch lauschten, schickte mein Gehirn besänftigende Gedanken in seine Richtung: *Pscht. Sachte. Glücklich.*

Sachte.

Pscht.

Glücklich.

Lucas ging einfach weiter und sah die ganze Zeit nach vorne. Manchmal funktionierte es, wenn ich Leuten Gedanken schickte, und manchmal eben nicht. Bei Lucas hatte ich keinen großen Erfolg.

Er schob die schwere Metalltür am Ende des Ganges auf, und ein Windstoß kam uns entgegen. Hier im Flur war ich ein echter Profi. Auf der anderen Seite war ich einfach nur ein Hund. Lucas' Hund.

Er stieß einen tiefen Seufzer aus, und das Herz rutschte mir in die Kniekehlen. Ich hasste es, ihn zu enttäuschen. Und er schien trotz meiner guten Arbeit am Set aus irgendeinem Grund enttäuscht zu sein. »Deinetwegen hab ich heute wie ein Idiot dagestanden«, knurrte er. Er sah zu

Boden. Jetzt ballte er die Fäuste, bis die Knöchel weiß wurden. »Was zum Teufel mache ich hier bloß? Einen Hund trainieren, damit er ein Trockentuch durch die Gegend schleppt?«

Er marschierte in unser Zimmer, und ich folgte ihm mit gesenktem Kopf. Ich wusste nie, was ich machen sollte, wenn Lucas sich selbst so runterzog. Wie konnte ich ihm da bloß helfen? Ich versuchte, mich in meine Box zu schleichen, Lucas fing jedoch an, zwischen mir und der Tür auf und ab zu gehen. Also setzte ich mich stattdessen einfach und schickte ihm positive Gedanken. *Du bist ein guter Mann. Du bist groß und stark. Du kannst glücklich sein. Du musst es einfach nur zulassen.*

»Mein Gott, jetzt guck mich doch nicht so an. Du bist so ein trauriges Häufchen Elend, weißt du das eigentlich? Manchmal hab ich das Gefühl, dass ich es keine Sekunde länger mit dir aushalte. Du machst mich fertig.«

Der arme Lucas. Es tat mir weh, ihn so zu sehen. Ich wollte unbedingt für ihn da sein, so wie ich auch den Gästen der Show zu helfen versuchte. Sie waren meine Projekte. Jede Woche kamen zwei von ihnen, und jede Woche musste ich für Lucas Sachen machen, ihnen zum Beispiel Zettel bringen. Ich trug auch kleine Geschenke zu ihnen rüber – Blumen, Umschläge, ein Trockentuch. Dabei würde ich in Wirklichkeit viel lieber ihre Herzen heilen. Mason hatte mir meine Aufgabe erklärt. Wenn ich nur nicht ständig damit beschäftigt wäre, Lucas' Kram hin und her zu tragen, hätte ich vielleicht endlich mal Zeit, wirklich mit ihnen zu arbeiten.

Aber unter diesen Umständen konnte ich ihnen leider nur meine Gedanken senden – ihnen meine Gedanken senden und dabei zusehen, wie Gast um Gast das Studio genauso durcheinander und unangenehm riechend verließ, wie er gekommen war.

»*Nimm das Trockentuch!*«, äffte sich Lucas sich selber nach. »*Und bring es rüber zu dem Mann.* Wie schwer kann das denn sein? Die Hälfte der Schauspieler in dieser Stadt würden sich für so eine Riesenrolle wie deine nur zu gern kastrieren lassen, und du kannst nicht einmal einer so simplen Anweisung folgen!« Er ging zur Wand, wo er mit hängenden Schultern begann, mit den Leinen und Halsbändern herumzuhantieren. Er schüttelte traurig den Kopf und packte die Sachen in eine Tasche.

Ich wollte am liebsten zu ihm laufen, bellen und mit dem Schwanz wedeln, bis ich ihn aus seinem dunklen Loch herausgeholt hatte, wusste aber aus Erfahrung, dass das nicht funktionierte. Er konnte einfach nicht mit mir spielen, nicht mehr. In ihm war etwas zerbrochen. Was ich auch versuchte, ihn brachte nichts zum Lachen. Vielleicht würde es helfen, wenn ich ihm ein Quietschspielzeug brachte? Oder einen Käsecracker? Mich machten Käsecracker jedenfalls immer glücklich.

Lucas schaltete das Licht aus und ging zur Tür. Die hörte ich jetzt klicken, als er mich einschloss, dann ließ ich mich nieder und lauschte seinen Schritten draußen im Gang. Er ging durch die schwere Tür und ließ sie hinter sich zufallen.

Ich war allein in der Finsternis. In diesem Teil des Ge-

bäudes verliefen Rohre in den Wänden, genau wie im Flur. Darin krachte es manchmal, und sie knurrten und fauchten. Und zwischen diesen Geräuschen kam dann lange gar nichts. Deshalb begann ich gelegentlich, laut zu hecheln, einfach nur, um mich atmen zu hören.

Lucas hatte mich im Dunkeln zurückgelassen, aber ich war nicht in meiner Box, wo ich hingehörte, ich saß immer noch mitten im Raum, an derselben Stelle, an der ich mich niedergelassen hatte, als er auf und ab marschiert war. Aber ich musste doch in meine Box – das war der einzig sichere Ort im Raum. Es würde mich fertigmachen, mit all den rasselnden Geräuschen heute Nacht hier draußen zu schlafen. Beinahe hätte mich Panik übermannt, aber ich zwang mich, ruhig zu bleiben. Eins hatte ich am Set gelernt, dass vorgetäuschte Gelassenheit nämlich fast so gut war wie wirkliche Gelassenheit. Immerhin kannte ich diesen Raum. Wenn ich die Augen zumachte, konnte ich ihn in allen Einzelheiten vor mir sehen. Ich kannte die Position meiner Box, deren Tür offen stand, das wusste ich. Ich kniff die Augen ganz fest zusammen und kroch rückwärts, bis ich mit dem Hintern gegen die Tür zum Flur stieß. Und dann ging ich los, streifte schließlich die Öffnung mit der Schulter, duckte mich und schob mich voran.

Erleichterung. Da war ja meine Decke. Sie roch nach Schlaf und Sicherheit. Nach mir. Ich war drin. Jetzt wühlte ich mit der Schnauze ganz hinten in der Box herum und fand endlich meinen wertvollsten Besitz, ein Stück Seil, das Mason mir mal geschenkt hatte. Lucas war an dem Tag nicht dagewesen, deshalb war es mir gelungen, es in

meine Box zu schmuggeln. Einer der Männer mit Kopfhörern hatte mich in mein Zimmer zurückgebracht, und ich durfte mit meinem Stück Seil direkt in meine Box kriechen. Ich achtete immer darauf, es morgens hinten unter der Decke zu verstecken, noch bevor Lucas kam. Wenn er das Seil finden würde, würde er es mir wegnehmen, so wie er mir den Kauknochen eines Gastes und das Hundestofftier weggenommen hatte, das mir eine Praktikantin mitgebracht hatte.

Ich schob die Nase unter die Decke, bis ich das Seil im Maul hatte. Dann drehte ich mich dreimal um mich selbst und ließ mich mit einem Seufzer zu Boden sinken. Die Tür meiner Box stand auf, was mir gar nicht passte. Bei offener Tür konnten mich nachts unheimliche Dinge angreifen. Es würde gar nicht so einfach werden, heute in Ruhe zu schlafen – ich musste stets auf der Hut sein. Erst einmal kaute ich auf meinem Seil herum und rief mir wieder in Erinnerung, dass die Tür zum Raum ja abgeschlossen war. Auch wenn es dunkel war, war ich in meinem Zimmer doch in Sicherheit, egal was für Geräusche das Gebäude um mich herum auch machte.

Nach einer Weile ließ ich mein Seil auf die Pfoten sinken und stützte dann den Kopf darauf ab. Ich machte die Augen zu und bereitete mich auf meine wichtigste Aufgabe des Tages vor. Und dabei fing ich immer unbedingt mit Mason an.

Ich atmete einmal tief durch und zog die Energie aus meinem ganzen Körper zusammen, selbst aus den Spitzen meines Fells. Ich konzentrierte sie und sammelte sie

an, bis ein warmes Wirbeln meine Brust erfüllte, wie damals, als ich mich an meine Mutter und die anderen Welpen aus dem Wurf gekuschelt hatte. Das war meine Liebe, alle Liebe, die ich in mir trug. Ich schloss die Augen und dachte an einen Menschen, ein Gesicht, einen Duft. Mason. Und dann ließ ich meine Liebe gehen. Ich stellte mir vor, wie sie zu wirbeln begann, mein Zimmer verließ, den Flur mit den Rohren entlangschwebte, aus dem Gebäude und in die dunkle Nacht hinaus, dorthin, wo auch immer Mason gerade sein mochte.

Nach kurzer Verschnaufpause sammelte ich meine Liebe erneut. Dieser Lichtkranz war für Andrea bestimmt. Andrea hatte mich dreimal nach draußen in den Bereich gebracht, wo ich mich erleichterte. Sie hielt die Leine ganz locker und roch nach Pferden und nach Tintenkulis. Es machte mich immer glücklich, Andrea meine Liebe zu schicken.

Dann kam Joe dran. Joe hatte letzte Woche zu unseren Gästen gehört, er war die Hälfte eines Paares gewesen, das die ganze Zeit nur gestritten hatte. Während seiner Zeit hier hatte er sich mal hinter die Kulissen geschlichen, um mich zu streicheln. Als Lucas aufgetaucht war, hatte er Joe weggeschickt. Das war jetzt schon lange her, aber seit dem Moment dachte ich bei meinem abendlichen Ritual immer auch an ihn.

Jetzt blieben nur noch zwei Personen, denen ich meine Liebe schickte, und ich fing mit der Hundefrau an. Ihren Namen kannte ich nicht, die Hundefrau gehörte jedoch zur Crew, und sie roch nach drei verschiedenen Hun-

den. Der eine war klein, schon älter und hatte furchtbaren Mundgeruch. Der zweite war ein Hund im besten Alter, sauber und ziemlich groß. Der dritte war ein Welpe, der sich gerne im Gras wälzte. Ihn roch ich am liebsten – ich liebte den Duft von Gras. Die Hundefrau näherte sich mir nur selten – sie war ja damit beschäftigt, zur Crew zu gehören –, aber wenn sich die Gelegenheit ergab, schob ich mich immer ganz nah an sie ran, um an ihren Schuhen und ihrer Jacke zu schnüffeln. Wo auch immer die Hundefrau war, sie und ihr Rudel hatten eine Liebesbotschaft verdient.

Danach ruhte ich mich erst einmal aus. Die letzte Person war die schwierigste, dafür musste ich mich wirklich konzentrieren. Als ich bereit war, schloss ich die Augen und zog die Glut aus jeder Faser meines Seins zusammen, führte sie langsam zum bisher größten Lichtkreis zusammen. Ich holte tief Luft und konzentrierte mich. Und dann schickte ich meine Liebe hinaus in die Nacht, zu Lucas.

3

Samantha

Noch spät in der Nacht zu bloggen brachte gewisse Risiken mit sich. Heißhunger auf Snacks, rote Augen, Streit mit Zephyr, die ihren Platz auf der Tastatur nicht aufgeben wollte. Aber das Schlimmste war, wie schwer es mir am nächsten Morgen fallen würde, aus dem Bett zu kommen.

The Love Dog lief am Dienstag, und nachdem ich zugehört hatte, wie die Producer Keisha und Jonathan halfen, ihre »Liebe« wiederzuentdecken, gab es für mich viel zu schreiben. Der Blog, für den ich schrieb, hieß *Unverblümt*, weil meine Co-Autorinnen und ich darin die ungeschminkte Wahrheit über Romantik und Märchenprinzen ans Licht brachten. Wir sahen es als unsere Pflicht an, anderen Frauen klarzumachen, dass kein Recke auf einem weißen Ross je in ihr Leben galoppieren und es für immer verändern würde.

Wir waren zu dritt, und jede von uns bloggte mindestens zweimal die Woche. Ich übernahm für gewöhnlich Dienstag und Donnerstag, weil da die wichtigen Fernsehshows liefen. Livy O'Neal schrieb ihre Beiträge am Wochenende, weil da ihr Ex die Kinder übernahm. Die dritte im Bun-

de, Essence Johnson, ging noch aufs College. Sie bloggte ziemlich wahllos, ihre Posts erschienen aber meistens zwischen Mitternacht und drei Uhr morgens. Livy lebte in Dublin und Essence in Bolder. Lang lebe das Internet!

Als ich am Mittwochmorgen aufwachte, war ich ziemlich platt. Da half auch die Schlummertaste am Wecker nichts – weder beim ersten noch beim zweiten oder dritten Mal. Als ich dann endlich aus dem Bett kroch, war ich schon eine halbe Stunde zu spät dran. Und als Rechtsanwaltsgehilfin konnte ich leider nicht in der Trainingshose zur Arbeit. Also schlüpfte ich in meine Bürouniform (schicke schwarze Hose, schwarze Schuhe mit flachem Absatz und eine der Blusen, die mir meine Mutter zum Geburtstag geschenkt hatte). So ein Outfit war sowohl professionell als auch unauffällig – genau mein Ding. Ich verkniff mir den üblichen Toast mit Erdnussbutter, raste zur Tür und rief Zephyr noch tschüs zu.

Meine winzige Wohnung in Burbank kostete ein Vermögen, meistens war sie es aber wert, und ich konnte von hier den Bus in die Stadt nehmen und auf dem Weg zur Arbeit die Nase in ein gutes Buch stecken. Da ich heute aber spät dran war, musste ich mit dem Auto fahren. Natürlich staute sich auf dem Ventura Freeway der übliche Los-Angeles-Berufsverkehr, und auf der 405 war es fast noch schlimmer. Ich blickte zum Himmel und konnte beinahe spüren, wie meine Abgase zu der dichten Dunstglocke beitrugen, die über uns hing. Während ich auf dem Lenkrad herumtrommelte, starrte ich einen Bus an, der mit einem riesigen *Love Dog*-Poster beklebt war. *Der Hund, der gebrochene*

Herzen beilt, stand darauf in grellpinken Buchstaben. Ich verfluchte Apollo und sein herziges Pelzgesicht. Und Mason Hall verfluchte ich erst recht, zumal seine Visage einen Bus zierte, den ich mir wegen des Staus eine ganze Weile angucken musste.

Als ich endlich in den Wilshire Boulevard einbog, reckte ich das Kinn entschlossen nach rechts. Links stand nämlich das Universitätsgebäude, in dem mein Exverlobter Richard arbeitete. Sogar den Antrag hatte er mir auf dem Campus gemacht, in einem kleinen Café mit Metallstühlen und wackeligen Tischen. Vermutlich war Richard jetzt schon im Büro und machte sich dank seines neuen Forschungsstipendiums mit frischem Elan an die Arbeit. Zum Teufel mit ihm.

Ich riss mich von den Gedanken an Richard los und konzentrierte mich lieber auf den Tag, der vor mir lag. Aus Erfahrung wusste ich nämlich, dass es mir ganz und gar nicht bekam, wenn ich zu lange über meinen Ex nachgrübelte. Die Trennung, die abgeblasene Hochzeit, die Erniedrigung. Wenn ich an ihn dachte, würde ich, statt zu leben, nur jede Menge Hassbücher konzipieren – *Zehn Gründe, warum ich dich für ein Arschloch halte* oder *Furchtbare Dinge, die ich dir an den Hals wünsche*. Aber das tat mir nicht gut. Also dachte ich jetzt lieber an meine Arbeit. Die Arbeit, die ich hasste. Ich würde einfach alles tun, um diesen Job aufzugeben, der mich auslaugte, und stattdessen zu schreiben. Was ich schreiben würde, war mir egal – Romane, Sachbücher, Biographien, Songtexte, Werbeslogans –, wofür man mich eben bezahlen würde. Da war ich

nicht wählerisch. Ich hatte einfach nur die Nase voll vom Mief der Kanzlei.

Nachdem ich einen Parkplatz gefunden hatte, raste ich mit klopfendem Herzen um den Block, ins Gebäude und in den Aufzug. Das Problem mit dem Verschlafen war einfach, dass man den ganzen Tag das Gefühl hatte, überall zu spät zu kommen, selbst wenn man gut in der Zeit lag. Ich hechelte immer noch, während ich hastig einen Kleiemuffin runterschlang und mich an den Schreibtisch setzte. Als ich zwei Stunden später meine E-Mails abarbeitete, raste mein Puls immer noch. Ich fuhr zusammen, als das Telefon klingelte. Und als Gene Camp, geschäftsführender Teilhaber, um halb zwei in meiner Tür stand, bekam ich beinahe einen Herzinfarkt.

»Debbie ist krank«, erklärte Gene. »Begleiten Sie mich doch bitte zur Anhörung der Stonestreet-Schlichtung, da brauche ich jemanden, der sich um den Papierkram kümmert. Der Schlichter ist ein Richter im Ruhestand – der hält uns ganz schön auf Trab.«

Ich sprang auf, schlüpfte in den schwarzen Blazer, der immer an meiner Tür hing, schnappte mir meine Tasche und folgte Gene raus auf den Flur. Zusammen marschierten wir im Eiltempo zum Aufzug rüber. Gene hatte beide Arme voller Mappen, also nahm ich ihm die Hälfte davon ab. Während wir warteten, musterte er mich lange, als versuche er sich in Erinnerung zu rufen, wer ich eigentlich war.

Wir fuhren ins Erdgeschoss und gingen ein Stück die Straße runter zum Pitts Building. Die warme Sonne ließ

mich in meinem Blazer schwitzen, und ich konnte kaum mit Gene Schritt halten. Er schritt immer forsch aus, egal, wohin es ging. Im Konferenzraum angekommen, grüßte ich in die Runde, nahm Platz, bemächtigte mich des riesigen Ziehharmonikaordners mit den Dokumenten zu dem Fall und vermied es die ganze Zeit, zu den beiden Menschen rüberzusehen, die heute wegen ihrer Scheidung hier waren.

Natürlich schaute ich sie mir dann irgendwann doch an.

Valerie Stonestreet, unsere Klientin, saß auf der einen Seite des Tisches ihrem baldigen Exmann gegenüber. Der Mappe zufolge war sie siebenundvierzig, obwohl sie gut für neununddreißig durchgehen konnte. Sie hätte zu ihrer Scheidungsvereinbarung nicht makelloser auflaufen können. Das helle Haar umrahmte in sanften Wellen ein so perfekt zurechtgemachtes Gesicht, dass ich erst auf den zweiten Blick den Schmerz in ihren großen braunen Augen entdeckte. Die Narben der Liebe.

Natürlich war es kein Wunder, dass sie so fantastisch aussah. Unsere Unterlagen verrieten mir nämlich auch, dass sie selbständige Stylistin war und unter anderem als Maskenbildnerin für einige erfolgreiche Realityshows arbeitete, die in Burbank gedreht wurden. Ich hatte beinahe vernehmlich geschraubt, als ich auf der Liste *The Love Dog* entdeckte. Wenn Valerie wüsste, worüber ich gestern Abend gebloggt hatte, würde sie mich wohl aus ihrem Anwaltsteam schmeißen.

Valeries zukünftiger Ex war Donald Stonestreet, ein Hollywood-Mogul, der sich der Rolle entsprechend klei-

dete. Zum dunkelblauen Dreiteiler trug er eine perfekt passende eisgraue Krawatte. Ich fragte mich, ob Valerie wohl den Anzug für ihn ausgesucht hatte. Donald war ein kleiner Mann mit schütterem Haar, aber der Anzug ließ ihn cool und schneidig aussehen.

Als ich mir diese beiden so anschaute, wirbelten Bilder hinter meiner Stirn. Ich sah sie nach einem Abend im Restaurant nach Hause kommen und über seine Flirterei mit der Kellnerin streiten. Oder wie sie sich am Sonntagmorgen am Frühstückstisch anschwiegen. Und dann begannen auch schon all die Hintergrundstorys zu sprießen. Die beiden wurden im Handumdrehen zu meinen Figuren, und ich malte mir Szenen für sie aus. Wie sehr ich mich nun danach sehnte, alle anderen aus dem Raum zu scheuchen, um mir eine halbe Stunde Zeit zu nehmen und etwas über ihre Trennung zu schreiben. Sie könnten die Hauptfiguren einer Kurzgeschichte werden. Oder vielleicht sogar eines Romans.

Aber der Luxus, jetzt einfach die Arbeit wegen eines kreativen Schubs zu unterbrechen, war mir leider nicht vergönnt. Diese beiden waren nicht meiner Fantasie entsprungen – das waren echte Menschen mitten in einer Scheidung.

Die Anhörung begann, und die Sache wurde ziemlich schnell hässlich. Gene Camp warf Donald vor, ohne Valeries Einverständnis Schulden gemacht zu haben. Donalds Anwalt zufolge hatten das Boot und der Maserati jedoch innerhalb des in der Ehe festgelegten Rahmens gelegen, was Valerie gewusst oder nicht gewusst habe, sei also irre-

levant. Es ging noch eine halbe Stunde um das Boot, dann machten wir eine kurze Pause.

»Der nächste Punkt sind ihre Unterhaltsforderungen«, erklärte Gene. »Stellen Sie sich auf eine ziemliche Schlamm Schlacht ein.«

»Wenigstens haben wir doch genug Munition, um zurückzuschießen«, sagte ich mit einem Nicken in Richtung Ordner. Ich hatte keine Zeit gehabt, alles durchzulesen, hatte aber genug gesehen – seine Wutbewältigungstherapie, ihre Fruchtbarkeitsbehandlung. Seine Verhaftung wegen Trunkenheit am Steuer. Ihre Depression.

Gene schüttelte den Kopf. »Eine Ehe ist wie eine Blackbox«, erklärte er, als der Richter wieder ins Zimmer trat. »Keiner weiß, was da wirklich los ist. Den Richter interessieren nur zwei Dinge, nämlich Einkommen und Ausgaben.«

Er lehnte sich mit dem abgestumpften Blick eines Mannes zurück, der mit so etwas seinen Lebensunterhalt verdiente. Als es wieder losging, wurde die Diskussion schnell hitzig. Mit überlauter Stimme verkündete Donalds Anwalt, dass Valerie überhaupt keinen Unterhalt verdiene, da »Ms. Stonestreet während der fünf Jahre dauernden Ehe zwei Jahre lang nichts zum Wohl des Haushalts beigetragen hat.«

Da musste Gene Camp natürlich eingreifen.

»Unsinn. Sie hat den Haushalt zum Wohle beider Parteien geführt. Außerdem haben die Parteien jahrelang versucht, ein Kind zu bekommen. Das war doch wohl offensichtlich im Interesse beider.«

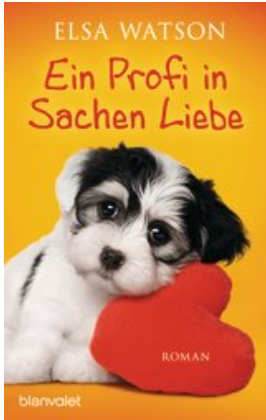
Unser Gegner lehnte sich vor und stützte die Ellbogen auf dem Tisch ab. »Mein Klient hat zu Protokoll gegeben, dass die Beklagte ihn in dieser Zeit immer wieder verbal und zum Teil auch körperlich angegriffen hat. Seiner Aussage zufolge wurde das Haus nicht sauber gehalten, es wurde nicht gekocht, und sie war, Zitat, *eine böse Furie*. Er möchte eine Freistellung aufgrund seelischer Grausamkeit beantragen.«

Unter ihrem Make-up wurde Valerie kreidebleich. Ich lehnte mich zu Gene Camp vor und flüsterte: »Das ist doch absurd!«

Er brachte mich mit einem Blick zum Schweigen, während die Gegenpartei anfang, Daten und Uhrzeiten des angeblichen Missbrauchs durch Valerie aufzulisten. Ich griff nach dem Notizblock, der vor Gene lag, und kritzelte: »Können Sie das nicht unterbinden? Wo sind denn die Beweise? Hörensagen!«

Er durchbohrte mich mit tödlichem Blick. Ich wusste, dass ich damit zu weit ging, aber ich konnte nicht anders. Valeries Miene zeugte von ihrer Qual. Selbst ohne jedes Argument von ihrer Seite war doch sonnenklar, was hier vor sich ging. Das alles war nur ein Trick, um Donalds kostbares Vermögen zu retten.

Ich spürte, wie ein mir nur allzu bekannter Schleier aus Wut meinen Blick trübte. Vor fünf Jahren hatte Donald Valerie doch vermutlich ewige Liebe geschworen. *In guten wie in schlechten Zeiten, bis dass der Tod euch scheidet*. So ein Schwachsinn. Dieser Typ war genauso ein Arschloch wie Richard.



Elsa Watson

Ein Profi in Sachen Liebe

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-38342-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2015

Dieser Vierbeiner weiß, was Frauen wollen!

In Samantha Novaks Leben läuft es nicht gerade rund: Erst ließ ihr Verlobter sie am Altar stehen, und nun hat sie auch noch ihren Job verloren. Da kommt der Auftrag eines Boulevardblatts wie gerufen: Sie soll den Trick hinter der erfolgreichen Reality-TV-Sendung »The Love Dog« enttarnen, in der ein Hund namens Apollo angeblich Paare zusammenbringt. Doch je mehr Samantha herausfindet, desto kniffliger wird ihre Aufgabe. Denn Apollo hat nicht nur einen unwiderstehlichen Hundeblick, sondern wirklich ein besonderes Talent – und schubst Samantha schon bald in die Arme des umwerfenden Moderators ...